

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT

Bezugspreis: (Monatlich) 25 Mk., Ausland (bei
Bezahlung in Eiland) 35 Mk. (Weiland 25 Rubel).
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte
2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).
Schriftleitung: Kellin, Kleine Straße 11.
Geschäftsstelle: Reval, Ritterstraße 12. Geöffnet
von 1/5—1/6 nachm.

Erscheint zweimal monatlich.

10% der Reineinnahme sind zum Besten
der „Ges. Deutsche Schulhilfe“ bestimmt.

Einzelnummer 15 Mk.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 5.

Reval, 1. März 1924.

Nr. 5.

Der in der Jugend aufgelegte Einschlag zieht sich durch das ganze geistige
Gewebe des späteren Menschen hindurch.

Wilhelm Ostwald.

Und plötzlich, plötzlich, o wildes Schluchzen,
Das sich im Grunde des Herzens regt,
Da tönen sie wieder, die Heimatglocken,
Von unsichtbaren Händen bewegt.

Carl von Firds.

Die Gelehrte Estnische Gesell- schaft in Dorpat.

Von Direktor G. Wiedemann-Dorpat.

Das mächtige Aufblühen der Wissenschaften
nach dem Zeitalter der Freiheitskriege zog seine
starken Wellen in immer weitere Kreise. Auch in
unserer Heimat, wo mittlerweile die deutsche Uni-
versität Dorpat gegründet worden war, bildeten sich
wissenschaftliche Vereine, als erster die Kurländische
Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau schon
im Jahr 1815. Es folgte die Gesellschaft für Ge-
schichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in
Riga und die Gelehrte Estnische Gesellschaft in
Dorpat.

Der Name Gelehrte Estnische Gesellschaft könnte
irre führen, als ob ein von Esten gegründeter
Verein mit estnischer Verhandlungssprache beab-
sichtigt worden wäre. Nein, es ist stets eine deut-
sche Gesellschaft gewesen, die aber als ihren Zweck
im Auge hatte „die Kenntnis der Vorzeit und
Gegenwart des estnischen Volkes, seiner Sprache
und Literatur, sowie des von ihm bewohnten Lan-
des zu fördern.“ Zu ihren Mitgliedern haben na-
türlich auch Esten sowie Russen gehört, da es in
einem wissenschaftlichen Verein keine nationalen
Gegensätze geben darf und Kunst und Wissenschaft
gerade die Gebiete sind, die eine allgemein mensch-
liche Sprache reden und nicht trennen und auf-
lösen, sondern einigen und verbinden.

Es waren 19 Männer aus Dorpat, Livland
und Estland, die am 18. Januar 1838 die Gesell-
schaft gründeten, und zwar 11 Pastoren, 4 Pro-
fessoren und 4 Lehrer; unter ihnen der Professor
Dr. F. G. von Bunge, Professor Dr. A. von
Hueck, Dr. Fählmann, Professor Dr.
Herrmann, Pastor Gehewe in Dorpat, die
Pastoren Sollmann zu Raage und Kamelecht,
Pastor G. Knüpper zu Klein-St.-Marien,
Pastor F. Meyer zu Karolen. Die Gesellschaft
wurde der Universität angegliedert, so daß der
Präsident der Bestätigung von Seiten des Kura-
tors unterliegt, oder das von der Gesellschaft be-
gründete Museum und die Bibliothek in einem der
Universität gehörigen Gebäude untergebracht sind
und die Sitzungen der Gesellschaft in einem von
der Universität zur Verfügung gestellten Saale
stattfinden.

War es die Liebe zur Heimat und das Inter-
esse für die Wissenschaft, die die Gründung der
Gelehrten Estnischen Gesellschaft zuwege brachten,
so sind diese beiden Gesichtspunkte in der ganzen
Zeit ihres Bestehens die maßgebenden gewesen.
Frei von politischen Bestrebungen, frei von nation-
alen Gegensätzen hat die Gesellschaft ihren Zie-
len entsprechend gewirkt und zugleich ihre Auf-
gabe darin gesehen, „zur Hebung der intellektuellen
und moralischen Bildung des Volkes, soweit es
einem gelehrten Verein zukommt, beizutragen.“

So machte die Gesellschaft sich zunächst an die
Herausgabe belehrender Schriften für das estni-
sche Volk, die Herausgabe eines Kalenders und die
Errichtung von Depots estnischer Bücher in den
estländischen Städten. War die Zahl der estnischen
Druckwerke zur Zeit der Gründung der Gesellschaft
eine äußerst geringe, so wuchs sie im Laufe des
19. Jahrhunderts von Jahr zu Jahr, und die
Bemühungen der Gel. Estn. Gesellschaft brachten

eine Sammlung von Druckwerken zustande, die der langjährige hochverdiente Präsident Professor Dr. Leo Meyer im Jahr 1888, als die Gesellschaft ihr fünfzigjähriges Jubiläum beging, als die reichste bezeichnen durfte, von der bisher gesprochen werden kann. Seitdem hat sich die Literatur des estnischen Volkes in einem Maße entwickelt, daß die Gesellschaft in neuester Zeit eine Bibliographie herausgibt, in welcher die in jedem Jahre erschienenen estnischen Bücher kritisch besprochen werden.

War und blieb die Erforschung der estnischen Sprache ein wesentliches Gebiet der Arbeiten der Gel. Estn. Gesellschaft, so ergaben sich vergleichende sprachliche Untersuchungen von selbst; ebenso aber auch Forschungen auf dem Gebiete der im Baltikum gebräuchlichen Dialekte der deutschen Sprache. In neuester Zeit arbeitet die Gesellschaft auf Anregung ihres Ehrenmitgliedes, unseres hochverehrten und ausgezeichneten Gelehrten und besten Kenners der baltischen Geschichte, Dr. Baron Hermann von Bruiningk in Riga, an einer Sammlung livländischer deutsch-mundartlicher Besonderheiten in Ausdrücken und Redewendungen, die bei uns allgemein gebräuchlich oder nur in einzelnen Gegenden sowie in einzelnen Gesellschaftsschichten üblich sind.

Neben der Sprache wurden die Sitten und Gebräuche der hiesigen Bewohner in alter Zeit bis auf die Gegenwart ein Gegenstand der Forschung, wobei vor allem der Name des Professors Leopold v. Schröder, zuletzt in Wien, dankbar genannt werden muß. Auch die Mythologie der Vorzeit und die Sagen und Märchen, die sich bis heute erhalten haben, wurden wissenschaftlich bearbeitet, und aus dieser Tätigkeit ging das größte Werk der Gel. Estn. Gesellschaft hervor, die im Jahre 1861 zum Abschluß gebrachte deutsch-estnische Herausgabe des Kalewipoeg, dieses von Dr. Kreutwald wissenschaftlich und dichterisch nachempfundenen Nationalepos des estnischen Volkes.

Über immer weiter reichend ward der Kreis der Arbeiten der Gesellschaft. Die Geschichte der Vergangenheit unseres Landes wurde immer mehr der Gegenstand der Forschung durch Arbeiten von Prof. Schirren und Winkelmann, später Hausmann, Höhlbaum, G. Ratlef, L. Christiani. Ganz besonders aber wurde in den letzten Jahrzehnten die prähistorische Forschung in den Vordergrund gestellt mit für die Archäologie unseres Landes grundlegenden Arbeiten.

Der Begründer unserer heimischen Archäologie wurde der Professor E. Grewingk (gest. 1887), der im J. 1865 seine erste archäologische Schrift

Feuilleton.

Eine Gesellenfahrt und -wanderschaft vor 30 Jahren.

Den wenigsten der „Herbflammen“-Leser dürfte bekannt sein, daß die Sitte der Gesellenwanderschaft bei uns — trotz aller Gewerbefreiheit — bis zum Weltkriege bestanden hat.

„Hört ihr nicht den Ruf erklingen?
Bäume rauschen, Palme flüstern,
Quellen murmeln, Vögel singen —
Laßt mich wandern, laßt mich wandern
Durch die Wälder, über Felder,
Durch die Täler, über Höhen,
Über Ströme, über Meere,
Wo die freien, wo die freien Lüfte wehen!
Und ich will auch Lieder singen,
Süße alte Märchenweisen,
Die im Herzen nie erklingen,
Laßt mich wandern, laßt mich wandern.“

Vor mir liegt ein mir freundlich zur Verfügung gestelltes Wander-Tagebuch eines baltischen Gerbergesellen aus den Jahren 1891—1894*), dem die obigen Verse entnommen sind und das man nicht lesen kann, ohne daß einem das Herz dabei warm wird.

Leider gestattet es der Raum unserer Zeitschrift nicht, das Tagebuch ganz oder auch nur auszugswise zu bringen, und so beschränke ich mich denn auf eine kurze Zusammenfassung.

*) In dem Reglement von 1819 war festgesetzt, daß die pflichtgemäße Wanderzeit für die Gewerke der Töpfer, Zimmermeister, Tischler, Maurer und Schlosser 3 Jahre, für die Gesellen der übrigen Ämter 2 Jahre betragen sollte.

Zur schönen Frühlingszeit geht es aus der estländischen Heimatstadt zunächst nach Riga, wo im Parthotel „das Lied: „Behüt dich Gott“ mir in den Ohren klang und, ohne daß ich es merkte, eine Träne nach der anderen über die Wangen rann, bis die Müdigkeit mich schließlich übermannte und ich einschlief.“

Von da über Düinaburg, Wilna, Rowno und Küstrin nach Berlin. Im Evang. Jünglingsverein wollen sie ihn anfangs nicht aufnehmen, „wahrscheinlich der langen Stiefel wegen“. In Weidmannslust bei Berlin wohnt ein Onkel. Hier bleibt er einen Monat. Am Morgen hilft er ihm den Garten begießen und den Zaun machen, der übrige Tag ist der Besichtigung Berlins und der Umgebung gewidmet. Nichts Sehenswertes wird unbefichtigt gelassen. Besonderen Eindruck macht die Eiche im Tegeler Schloßpark, „ein prächtiger Baum, mindestens 7 Fuß im Durchmesser“, das Museum für Völkerkunde und das Gewerbemuseum. „Wenn man die chinesischen und japanischen Sachen sieht, muß man staunen über die Handgeschicklichkeit der Leute“. Um 6 Uhr wird aufgestanden, um 11 Uhr „ins Nest“. *) Die Gerberherberge in der Weinstraße 11 wird besucht und „Umschau gehalten“, d. h. bei den Meistern und in den Fabriken gefragt, ob nicht Arbeit ist.

*) In der Zunftsprache = Bett, auch „Bahn“ genannt. Hier noch einige Zunftausdrücke: Penne = Gerberg; Krauter = Meister; Kunde = Handwerksbursch; Krone = Frau; Trittschen = Schuhe; Staude = Gend; Biene = Laus; Draht = Geld; Finne = Flasche; Stenz = Stof; heizen = hauen; schrauben = pressen; walzen = wandern; dufte Winden = gute Häuser; zünftig Gras = gutes Essen.

„Das Steinalter der Ostseeprovinzen“ veröffentlicht, der andere wertvolle Arbeiten folgten, vor allem 1884 sein Hauptwerk „Die neolithischen Bewohner von Kunda in Estland“, das auch die erste Karte über die Gebiete des baltischen Stein-, Bronze- und Eisenalters brachte. Durch ihn angeregt war der Graf Karl v. Sievers-Wenden in unermüdlicher Weise tätig im Ausgraben von Altstätten, deren Schätze er zum größten Teil dem Museum der Gesellschaft zuwandte. Als Konservator und Ordner hat sich H. Hartmann (1857—1880) ein großes Verdienst um das Museum erworben und es in seiner Schrift „Das vaterländische Museum zu Dorpat“ bearbeitet.

Nach Grewingks Tode war es der feinsinnige Gelehrte Prof. Loeschke, der anregend und bildend das Interesse für die baltische Archäologie förderte, und durch ihn wurde Prof. Hausmann auf das Gebiet der prähistorischen Forschung gebracht, auf dem er bald der Führer und die anerkannte Autorität in unserer Heimat wurde. Er hat die Wissenschaft der baltischen Archäologie zu jener Höhe erhoben, daß sie als würdiges Glied sich den Leistungen der anderen Kulturländer an die Seite stellen kann.

Sehr zahlreich sind seine Vorträge und Veröffentlichungen in der Gel. Estn. Gesellschaft, sehr groß ist sein Wirken für die Wissenschaft der

Archäologie im gesamten Baltikum und weit über die Grenzen desselben. Welche Anerkennung und Wertschätzung gewann er auf den allrussischen archäologischen Kongressen! War er doch die Seele des X. Archäologischen Kongresses in Riga, zu dem er das noch heute für jeden baltischen Archäologen unentbehrliche große Werk des Kataloges verfaßte und herausgab. Er starb im Jahre 1918 nach segenreichster Tätigkeit als Professor und Lehrer der Geschichte, als bahnbrechender Forscher, als anregender Redner und gewiegter Organisator.

Dann hat die neue estnische Universität einen besonderen Lehrstuhl für Archäologie errichtet und den finnländischen Gelehrten Tallgren als Professor nach Dorpat berufen, der mit reichstem Wissen, unermüdlicher Arbeitskraft und eiserner Energie umfassendste Grabungen, systematische Untersuchung der Gräberfunde und wissenschaftliche Verwertung des gewonnenen Materials in muster-gültiger Weise ordnend, belehrend, vortragend und schreibend zum größten Teil in der Gel. Estn. Gesellschaft und ihrem Museum zur Geltung gebracht hat. Er hat die Unterbringung des Museums in schönen Räumen des Universitätsgebäudes in der Gartenstraße ermöglicht, hat den wertvollsten Teil der Sammlungen des Museums, die reiche archäologische Abteilung vorbildlich geordnet und zu Lehr- und Bildungszwecken zusammen-

Von Berlin nach Hamburg; hier wird in der „Herberge zur Heimat“ (Zimmerstr. 4) für 50 Pf. genächtigt. Hamburg, Altona, Wandsbeck werden gründlich besichtigt. Überall ist „nichts los“, d. h. ist keine Arbeit. In Harburg erhält er von einem Meister das Meistergeschenk 30 Pf. *)

Dann über Bremen, Hannover (wo er von 3 Gerbermeistern je 10 Pf. erhält), Braunschweig, Magdeburg, Bernburg nach Gießen. Von da zu Fuß mit 2 Tischlern, 1 Bäcker, 1 Barbier, 1 Schuhmacher, — „alles schneidigen Jungens“, — zu Fuß in den Harz, wo die Hermannshöhle und die Baumannshöhle besonders starken Eindruck machen. Eine besonders schöne „Benne“ ist in Goslar (die „Garfüche“): „alles hübsch reinlich, in der Fremdenstube polierte Möbel, die Tische mit Wachstuch überzogen“.

„Nahm mein Bündel“ und nach Halle. Von da „barfuß nach Merseburg getippelt“. Von da nach Leipzig und Taucha. Hier ist ein Verwandter, der ein Rittergut in Pacht hat. Der Sohn des Hauses nimmt ihn zur Tanzstunde mit. „Anfangs wollte ich nicht mittanzen, aber da wurden Damentouren getanzt und ich wurde von einer Dame aufgefordert, na, — absagen konnte ich nicht, also los; der Anfang war einmal gemacht, da ging es denn los, habe die Damen ordentlich gedreht.“

*) Die Meister, die keine Arbeit für den Gesellen haben, geben ein „Geschenk“ (10—50 Pf.); außer dem Meistergeschenk gibt es noch Verbands- und Gesellengeschenke. Hat der Gesell kein Geld mehr, erhält er „Verpflegung“, d. h. einen Zettel mit Angabe des Tages und der Stunde seines Aufenthaltes, den er am nächsten Ort wieder vorweisen muß.

Leipzig wird von Taucha aus gründlich besichtigt. Das Reichsgerichtsgebäude ist noch im Bau begriffen.

In Oschatz die erste Arbeit. Am 6. Juli tritt er ein. „Um 1/26 aufgestanden, stramm gearbeitet, um 7 Uhr Feierabend.“ Eine Woche vergeht (geschlacht, geschwärzt, gespalten, gefraust, zugerichtet, den Kalk zugebessert, gehart, gefalzt, geschoren, gewalkt, geziert, gestreckt, aufgeschlagen, in die Farben gehängt und geschaukelt) und der leere Beutel füllt sich mit 15 Mark. Das geht so einen Monat. Dann winkt sofort wieder Arbeit in einer Lackfabrik in Döbeln. Hier wird 4 Monate stramm „blangiert“ und gearbeitet.

Am 12. Januar 1892 „fremd gemacht“ (die Arbeit verlassen), und nun geht's über Meissen, Dresden und Pirna nach Freiberg. Hier gibt es wieder Arbeit. In der Freizeit fährt er in den Schacht des Silberbergwerks hinunter und schlägt sich 5,4 m unter der Erde ein Stück Silbererz ab. In der Silberhütte interessiert die Fabrikation der Schwefelsäure und die Erzschnelzprozesse.

Am 15. Februar wird wieder „der Ranzen gepackt“, und nun geht es über Chemnitz, Gera, Rudolstadt in den Thüringer Wald. Hier geht dem Gesellen das Herz auf, und ein Lied nach dem anderen wird in die würzige Waldluft hineingeschmettert. Dann über Erfurt, Eisenach (die Wartburg!), Marburg nach Gießen, wo es wieder Arbeit gibt. Den Frühling mit Nachtigallen- und Amfeschlag verlebt er am Rhein (Heidelberg!).

Ein Müllersknecht, der Mehl führt, nimmt ihn auf und bringt ihn nach Heilbronn. Von da nach Nürnberg.

gestellt und in der kurzen Zeit seiner Dorpater Wirksamkeit einen ganzen Stab von jungen Mitarbeitern herangezogen.

Nachdem in der Kriegszeit und den sich daran schließenden Wirren die Gesellschaft ihre Tätigkeit hatte einstellen müssen, ihre Mitglieder zum größten Teil auseinander gesprengt waren, trat die Gesellschaft nach sechsjähriger erzwungener Pause im Jahre 1919 wieder zusammen und der zum Präsidenten gewählte Herr Redakteur A. Hasselblatt verstand es, durchdrungen von dem Bewußtsein der wissenschaftlichen Aufgaben und Ziele der Gesellschaft und ihrer der Heimat dienenden Bedeutung, sie zu neuem Leben emporzuheben, trotzdem mittlerweile eine Reihe von estnischen Vereinen und ein estnisches Volksmuseum in ähnlichen Forschungs- und Sammlungsbahnen eine umfassende Tätigkeit entwickelt hatten. Seit dem J. 1922 steht Herr Propst Westren-Doll als Präsident an der Spitze der Estn. Gesellschaft, die seinem reichen Wissen wertvolle Beiträge vor allem auf dem Gebiete der Ortsnamenforschung verdankt.

Die wissenschaftliche Anregung, die von der Estn. Gesellschaft im Laufe ihres nun 86jährigen Bestehens ausgegangen ist, war in weite Kreise gedrungen und hat ihr neue Mitglieder aus allen Teilen Liv- und Estlands zugeführt. Mit

unzähligen wissenschaftlichen Vereinen aller Länder stand sie im Schriftenaustausch, eine stattliche Bibliothek vor allem in Livonien hat sie zusammengebracht, in regelmäßigen Monatsitzungen wird wissenschaftliches und anregendes Rüstzeug des Geistes und der Forschung dargebracht und in den jährlich erscheinenden Sitzungsberichten und Abhandlungen veröffentlicht, wozu die Universitätsverwaltung in munifizenter Weise die Mittel bewilligt hat.

Überblicken wir aber die reiche Fülle von Arbeiten und Darbietungen, vollwertigen und gurgemeinten, — sie rühren von Männern her, deren Zeit durch ihren Beruf in Anspruch genommen war und die es doch möglich machten, von dieser vollbesetzten Zeit ein gutes Stück für Bestrebungen abzugewinnen, die ihnen keinen anderen Gewinn brachten als das Bewußtsein der Pflicht der Heimat gegenüber. Das aber muß unsere stärkste Triebkraft sein! Wir können uns den Luxus nicht mehr erlauben, nur unseren Liebhabereien und Neigungen nachzugehen, sondern die harte Notwendigkeit zwingt uns in die Bahn unseres Lebens. Mehr aber als je heißt diese Bahn: treu sein seinem Gott, seinem Volkstum, seiner Heimat.

Hier gibt es außer dem Gesellen Geschenk von 30 Pf noch ein Stadtgeschenk von 40 Pf. Wo gäbe es für einen tüchtigen Handwerker noch so viel zu sehen wie in Nürnberg! Von da mit der Pferdebahn nach Fürth, wo er in einer Koh- und Lederfabrik am 28. Juli in die Arbeit eintritt. „Der Meister hat paar hübsche Töchter.“

Ende August geht es über Ingolstadt und München nach Miesbach, wo er mit 1 Mk. Bargeld ankommt und fast für ein ganzes Jahr in „stramme Arbeit“ eingespannt wird.

Zu Weihnachten wird im Gesellenverein Theater gespielt, das neue Jahr (1893) wird mit Zither- und Gitarrenspiel empfangen. Neujahr und Fasching kosten „ein bißchen viel Geld“. Trotzdem können schon am 18. März 25 Mk. in die Sparkasse gebracht werden. Von Miesbach aus wird ganz Oberbayern durchstreift.

Zu Pfingsten zu Fuß von Schliersee nach Tegernsee. Untenwegs im Heu geschlafen, Alpenrosen gepflückt!

Am 3. Juli „fremd gemacht“. „Ein Edelweiß am Hut“, am Chiemsee vorbei nach Salzburg, wo es viel zu sehen gibt. Großartig sind die Naturschönheiten von Reichenhall und vom Königssee, auf dem 3½ St. verweilt wird. Ein Rudel Gamsen wird sichtbar, ein Hirsch, und ein Fuchser wird von der schönen Natur begeistert aufgegriffen und von allen Bergen wiederholt.

Von Bregenz, wo es wieder Arbeit gibt, im Juli nach Ludwigshafen, Meersburg, Konstanz, Schaffhausen, Zürich, Zug, Luzern, Sarnen (im Sarner See wird gebadet), Brienz, Interlaken, Thun, Bern. Am 1. August — „kein Geld mehr“.

Die Füße „kaputt und saunäß“ — gewitterschwüle Stimmung im Tagebuch! Die Uhr muß versetzt werden.

Und schon am 2. August in Bayerne — Arbeit! „Gute Kost — famos! Stramm gearbeitet!“ Nach 1½ Wochen — 17 Francs. Zu seinem Geburtstage spendet der Meister den Gesellen ein Faß Bier. Die Uhr wird ausgelöst.

Ende September über Lausanne, Genf, die herrliche Strecke Vevey-Chillon, Montreux nach Brieg.

„Als ich hier in der Penne erwachte, war ich ganz erstaunt, in meinem Rahn 3 große schwarze Bienen zu finden; glaube, daß ich sie mir im „Weißen Hof“ geholt hatte, dort schlief ich in der Stube.“

Vom Simplonhospij (ein Kloster, „in dem man 3 Tage und 3 Nächte unentgeltlich bleiben kann“) auf Lugano zu.

„Noch schöner würde einem alles das vorkommen, wenn man sich nicht ewig fragen müßte: Wie lange reicht noch dein Geld?“

Mailand, Verona, Benedig.

In Benedig, das gründlich besichtigt wird und wo „nichts los“ ist, macht er 2 Leutnants, mit denen er bekannt wird, den Vorschlag, zu Fuß bis zur nächsten Eisenbahnstation zu gehen. Die beiden gehen begeistert darauf ein.

Und nun sehen sie alle 3 — die Rehrseite Benedigs und Italiens!

Willach, Klagenfurth, Graz, Kriglach, — im Dezember in Wien.

Wien wird gründlich besichtigt. Das Geld geht zur Neige.

Wann ist das Schloß zu Arensburg erbaut?

Von stud. jur. Hans Baron Stadelberg.

(Schluß.)

Erst von Bischof Winrich von Kniprode ist es urkundlich erwiesen, daß er seit 1398 bis zu seinem 1419 erfolgten Ableben seinen ständigen Aufenthalt auf dem Schlosse zu Arensburg genommen, wenn gleich er zur Abhaltung von Manntagen und Besprechungen mit den Ordensgebietigern und Prälaten zeitweilig auch zu Gapsal, Lode und Leal geweiht hat. Nach der Ermordung Bischof Heinrichs III. wurde Winrich von Kniprode, ein Neffe des 19. Meisters des „Deutschen Ordens Heinrich von Knippenrode“ (1351—1382; Venators Bericht. I. II., S. 104), Verweser des Bistums und erst 1385 in Preußen zum Bischof konsekriert. Die erste Zeit, namentlich vor der Konsekration, als es die durch Uerküll und Scharenbeck hervorgezogenen Wirren zu dämpfen galt, mag Bischof Winrich auf dem festländischen Gebiet seines Bistums verbracht haben, wie das die erhaltenen Urkunden vermuten lassen. So urkundet er 1383 über Dietrich Trulle's Überfall auf das Schloß zu Gapsal — ohne Ortsangabe (Urkundenb. Reg. 1412); 1389 zu Gapesellis (Ibid. Reg. 1499); — 1390 zu Lehall (Ibid. Urf. Nr. 1283); — 1391 zu Gaepfel (Ibid. Urf. Nr. 1298); — dann aber zuerst 1398 vom Schlosse zu Arnshorch (Zoll, Brieflade Nr. 90). Mittelfst dieser Urkunde vom 13. Dezember 1398 befehlete Bischof Winrich, bei seiner Anwesenheit auf dem Schlosse zu Arensburg die Brüder Hans und Hinke von Jurs mit dem Hofe zu Jurs. Daß aber diese seine An-

wesenheit keine zeitweilige gewesen, das beweisen die Urkunde vom 2. März 1399 (Brieflade zu Olbrück; Lehnbrief für Bernd Rohden) und die weiteren, bis jetzt bekannt gewordenen jüngeren Urkunden, die mit nur zwei Ausnahmen alle vom Schlosse zu Arensburg datiert sind, und zwar aus den Jahren 1402, 1407 und 1411 (Urkundenbuch Nr. 1608, 1721, 1869 und 1880). Dann folgen 1411 (?) „zo Lolepe“ (Ibid. Nr. 1886) und 1412 von Leal (Ibid. Reg. 2231). Ferner aber wieder aus Arensburg in den Jahren 1412, 1418 und 1419 (Ibid. Reg. 2231 und Urf. Nr. 2196, 2204, 2280, 2283 und 2312). Von den 20 erhaltenen Urkunden des Bischofs Winrich sind 14 vom Schlosse zu Arensburg, 2 von Gapsal, 2 von Leal, eine von Lolepe und eine ohne Ortsangabe erlassen. Demnach hat Bischof Winrich seit 1398 bis zu seinem auf dem Schlosse zu Arensburg 1419 erfolgten Ableben fast ununterbrochen auf demselben gewohnt, und gewiß ist es für die Zeitbestimmung der Vollendung des Baues von Wichtigkeit, feststellen zu können, daß vor ihm kein Bischof zu Arensburg residirt hat und daß wiederum alle seine Nachfolger ihren ständigen Aufenthalt auf dem Schlosse zu Arensburg genommen haben, sofern sie daran nicht durch Gegenbischöfe gehindert oder wie Bischof Reinhold von Burhoeveden (1530—1541) durch die Wiefsche Fehde und Magnus von Holstein (1560—1570) durch seine weitfliegenden Pläne gezwungen wurden, zeitweilig auf den festländischen Schlössern Unterkunft zu suchen.

Das Ergebnis vorgängiger Erörterung über die Zeit der Erbauung des altesten Schloßes zu Arensburg läßt sich dahin zusammenfassen, daß der Bau von Bischof Hermann von Dsnabrügge wahrscheinlich im Jahre 1345 begon-

Wieder mal muß die Uhr dran. Von Wien durch Ungarn. „In Eisenstadt mit 11 Kreuzern einmarschiert.“

Im Dezember mit kaputten Füßen durch die Puzta.

„Niedrige Wacholderbüsche, soweit das Auge sieht, nur ab und zu ein Baum.“

Bei Bauern zur Nacht. Im Stall, im Stroh, im Trog geschlafen.

„Im Stroh so gefroren, daß ich froh war, als der Morgen da war.“

Stuhlweissenburg, Januar 1894 in Ofen — Arbeit!

An einem Tage 100 Stück Felle geschwärzt, in den nächsten Tagen chagriniert, geschlichtet, gebimst.

Hier bricht das Tagebuch ab.

Dieser Gesell, der auf seiner dreijährigen Wandererschaft etwa 300 Städte aufgesucht, besichtigt und beschrieben hat — die genauen und interessanten Beschreibungen habe ich weglassen müssen — ist jetzt Altmeister, hat seine eigene Fabrik, die schon der Vater geleitet hat, ist jung und elastisch geblieben, arbeitet noch eben „von 6—7“, hat ein offenes Auge und Ohr für alles, was tüchtig, kraftvoll und solide ist. Am hellsten aber leuchten seine Augen, wenn er im Kreise guter Freunde von seinen Erlebnissen

in den Jahren 1891—1894 berichten kann. Dann hört er sie wieder klingen, die Strophen des Liedes, das er sich abgeschrieben hat, mit dem unser Artikel begann und das so schließt:

Wie der Mond und wie die Sterne,
Wie die Wolken will ich reisen,
In die Fremde, in die Ferne
Laßt mich wandern, laßt mich wandern.
Sonn'ge Hügel, Waldesschatten,
Felsgebirge, Blumenmatten,
Grüne Wiesen, blaue Seen,
Alles Schöne, alles Große will ich sehen,
Will das deutsche Land durchwallen,
Will den deutschen Rhein begrüßen,
Durch die deutschen Eichenhallen
Will ich wandern, will ich wandern.

Aus der lieben Heimathütte
Fort zum fernen, fremden Städtchen,
Aus der teuren Freunde Mitte
Will ich wandern, will ich wandern.
Bis des Reisens schöne Stunden,
Bis die Jahre sind geschwunden,
Bis die fremden Sterne sinken
Und die heimatischen Freuden wieder winken.
Dann keh' ich zur Heimat wieder,
Zu der Freunde trauter Kunde,
Sing' im Kreise froher Brüder
Wie beim Wandern, wie beim Wandern

la, la, la...

nen worden, dann so gefördert wurde, daß Besatzung und Stiftvogt vielleicht schon im 6. Jahrzehnt und das Domkapitel im 7. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts in demselben Unterkunft fanden. Die erbliche Vollendung des Bauwerks, die dem Bischof das Verweilen auf dem Schlosse mit dem fürstlichen Glanze einer ständigen Residenz ermöglichte, erfolgte wohl erst unter Bischof Winrich v. Kniprode zwischen 1391 und 1398, nicht lange vor seiner Übersiedelung auf das Schloß zu Arensburg, das in seiner markigen Gestaltuna und seinem baulichen Gesamtgefüge einen freien, selbstbewußten und machtvollen Sinn bekundend, der landesfürstlichen Herrlichkeit den rechten Ausdruck verlieh.

Nachrichten und Zuschriften aus unseren deutschen Schulen.

Reval.

Der Schnee auf unserem Gartenzaun.

Es schneite! Unser alter, grüner Gartenzaun sah gar nicht mehr grün aus, sondern war ganz weiß geworden. Das sah sehr lustig aus! Alle Stäbe anders! Da war ein dicker Stab, wie ein alter wohlgenährter Mann, der in weißem Anzug und weißem Käppchen spazieren geht. Neben ihm steht ein schlankes, zartes Fräulein, das in weißem duftigen Kleide und Spitzenhütchen zum Ball geht.

Briefkasten.

Baltischer Student—München. Sie schreiben uns: „Die „Herdf l a m m e n“ sind wirklich wärmende Flammen vom Heimatherde, die einem die Glut bis hierher hinübertragen und einen fühlen lassen, stärker als gewöhnlich, daß man auch dahin gehört an den Herd und daß man warm und wach bleiben soll (unser Sperrdruck). Es ist ein gesunder, frischer Hauch, der einen erquickt in dieser dumpfen, schweren Atmosphäre. Es sieht so aus, als ob alles Gute verschüttet werden soll von dem Gemeinen und Kleinlichen. Jeder denkt nur an sich und seinen Menschen, weiter und höher reicht er nicht. Das Volk hungert und weiß nicht, wie es den Winter überdauern soll — es ist traurig. Aber noch trauriger ist es, daß täglich die Cafés und Vergnügungsorte gefüllt sind und das Schlemmen und Prassen kein Ende nehmen will. Wo soll da ein Aufstiege stattfinden, es ist doch ein stetiges Sinken. Und ganz besonders hier erfreut und stärkt einen die lebendige Kraft, die da hervorströmt aus dem Heimatboden und einem das Leuchten in die Seele wieder hineingibt. Hoffentlich erwärmen die Herdf l a m m e n viele, viele Herzen und führen sie auf die sonnige Straße zurück!“

Hoffentlich! Vielen Dank, lieber Landsmann, für Ihre warmen Worte.

Da steht ein dickes Weib in weikem Schurz. Hier unterhalten sich ein paar weiße Männer. Alle sind sie weiß gekleidet wie im Sommer und es ist doch kalter Winter. Heute morgen aber war alles weg, nur unser alter grüner Gartenzaun war da.

(Septima der Elifenschule.)

Klarer Frühlingsabend, du,
mit deinem Niederrieseln klaren Lichts
von goldumsäumten, weißen Wolken,
und mit deiner Sehnsucht,
die über die keimenden Felder geht,
die in den Wäldern die ersten Blumen küßt
und drüben im Meer
sich in grünen Schleiern auflöst.
Du umspinnst uns mit deinem Rauber,
mit dem herben Duft der ersten Blüten.
Dir kann die Nacht nichts anhaben,
lichte Klarheit trägt den Gesang der unendlichen
Zeit zu uns.
Deine Sterne sind blaß, und dein Mond ist wie
flüssiges Silber.
Der Raum deiner Nacht ist größer als der Raum
jeder andern Nacht,
denn die Sehnsucht aller Menschenseelen
kommt aus den Herztüren in pulsendem Blut
heraus zu dir:
Klarer Frühlingsabend du!

(Prima der Elifenschule.)

R ä t s e l.

Rätselfragen.

- 1) Welche baltische Stadt hat das Ende in der Mitte?
- 2) Aus welcher Stadt kann man eine Salbe machen?

Orthographisch.

Mein Wort wird täglich immer Wort,
Paßt nächstens nicht mehr durch die Pfort'.

—tz.

Auflösungen aus Nr. 4.

Böse Folge: Schnepfen — Schnupfen.

Silberrätsel: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen.

- 1) Wainopäh; 2) Amerika; 3) Semiramis; 4) Dorpat;
- 5) Urkunde; 6) Eichelhäher; 7) Romanow; 8) Eulenschrei;
- 9) Rüdeshemer; 10) Blütenstaub; 11) Teemaschine; 12) Bobis;
- 13) Otterbau; 14) Nadelbaum; 15) Drüse; 16) Engdes;
- 17) Ignaz; 18) Nassau; 19) Eichenlaub; 20) Nereide;
- 21) Wibos; 22) Aßfali; 23) Talent; 24) Eminenz;
- 25) Rebele; 26) Nauen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring.

Fellin, Kleine Straße 11.

Serausgeber: G. Undrig. Reval Ritterstr. 12. Sprechstunden: 1/25—1/26 nachm.

Bestellungen auf die „Herdf l a m m e n“ nehmen entgegen: in Reval: die Geschäftsstelle des Revaler Boten, Raderstraße 12, von 9—5 Uhr; in Dorpat: die Buchhandlungen F. G. Krüger und K. Meißner; in Pernau: die Buchhandlung Emil Treufeldt; in Fellin und Umgegend: Günther Feldmann, Deutsche Schule, Kleine Str. 11.